

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Band:** 88 (2010)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Hat ein Lohn von über zwei Millionen Franken noch mit Realität zu tun?  
**Autor:** Reis, Hans / Ackermann, Ewald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-724697>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hat ein Lohn von über zwei Millionen Franken noch mit der Realität zu tun?

Wie viel Wert kann eine Arbeit, eine Verantwortung im höchsten Fall haben? Unendlich viel? Gibt es tatsächlich Jobs, die mit einem Jahreslohn von zwei Millionen Franken und mehr schlecht entlohnt und unterbezahlt sind?

Die Antwort gleich vorweg: Ja, ein Jahreslohn von 2 Millionen Franken oder darüber kann durchaus etwas mit der Realität zu tun haben. Wichtig ist die Betonung auf «kann». Grundsätzlich richtet sich der Lohn als Preis für die Arbeit – wie jeder andere Preis auch – nach Angebot und Nachfrage. Arbeiten, die nur ganz wenige können und die sehr gefragt sind, erzielen in der Regel einen hohen Preis – sprich Lohn, während für Arbeiten, für die sich viele bewerben, die aber nur mässig nachgefragt werden, ein tendenziell tiefer Lohn resultiert.

So kann es durchaus sein, dass die Arbeit eines Spitzenmanagers, der zum Beispiel

im Jahr 2008 betrug der Medianlohn (Durchschnittslohn) in der Schweiz rund 70 000 Franken. Ein Jahresgehalt von zwei Millionen Franken liegt rund 28-mal darüber. Solche Gehälter sind Wirklichkeit. Und die Creme der Abzockerszunft hat ihre Gehälter in noch viel höhere Sphären getrieben. Aber: Sind solche Löhne gerecht?

Nein, das sind sie nicht. Abstände von 1 zu 28 sind schlicht unanständig. Kommt dazu, dass Löhne in diesem Bereich nicht mehr in einem kollektiv verhandelten System festgelegt werden. Löhne in diesem Bereich werden, abgeschottet in der Teppichetage, von einer verhandelten Elite



Dr. Hans Reis

## Dafür

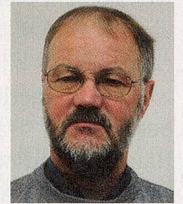
Informationschef und GL-Mitglied des Schweizerischen Arbeitgeberverbands

einen internationalen Konzern mit mehreren Hunderttausend Mitarbeitenden führt, auf dem Markt einen Wert von mehr als zwei Millionen Franken erzielt, und zwar deshalb, weil seine Wertschöpfung offenbar grösser ist als dieser Betrag.

Problematisch wird es allerdings dann – und daran hat sich die ganze Diskussion um die Managerlöhne entzündet –, wenn Bonussysteme eingerichtet werden, die zu exzessiven, oftmals von der Leistung abgekoppelten Bezügen führen, die sogar dann noch ausbezahlt werden, wenn die Leistung nicht entsprechend oder sogar schlecht ist.

Dazu gab es in der Vergangenheit leider etliche unerfreuliche Beispiele, die nicht nachvollziehbar sind und in weiten Kreisen der Bevölkerung und der Wirtschaft zu berechtigtem Unmut führten. In dieses Kapitel gehören auch sogenannte «goldene Fallschirme».

Bonussysteme dürfen auch nicht Anreiz sein, übermässige Risiken für das Unternehmen einzugehen, für die im schlimmsten Fall dann der Staat aufzukommen hat. Korrekturen sind eingeleitet!



Ewald Ackermann

## Dagegen

Redaktor beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB)

bestimmt. Verwaltungsrat A, Manager bei Firma X, segnet den Millionenbonus von Manager B bei Firma Y ab, der Verwaltungsrat bei X ist und dort den Millionenbonus von Manager X absegnet. Diese Elite zelebriert sich selbst, sie ist weitgehend blind für die Bedürfnisse der normalen Beschäftigten. Das zeigt sich etwa dann, wenn die Gewerkschaften in Lohnverhandlungen – sagen wir mal – drei Prozent mehr Lohn verlangen. Der Bogen werde überspannt, heisst es dann aus diesen Kreisen.

Aber: Wie können solche Löhne gestoppt werden? Einen Weg zeigen die Jungsozialisten mit ihrer Volksinitiative auf. Diese will, dass in einem Unternehmen das Verhältnis vom tiefsten zum höchsten Lohn maximal 1 zu 12 beträgt.

Der andere Weg besteht darin, dass der Staat Gehälter über sagen wir mal zwei Millionen Franken erheblich mehr besteuert als heute. Solche Modelle sollten möglichst international vereinbart werden. Und schliesslich: Mit jeder erfolgreichen Lohnverhandlung engen die Gewerkschaften den Spielraum für die exorbitanten Bezüge der Elite ein.